

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 53 (2011)

Artikel: Annatina Graf : Geologin des Erinnerens
Autor: Schild, Roswitha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annatina Graf – Geologin des Erinnerns

Roswitha Schild

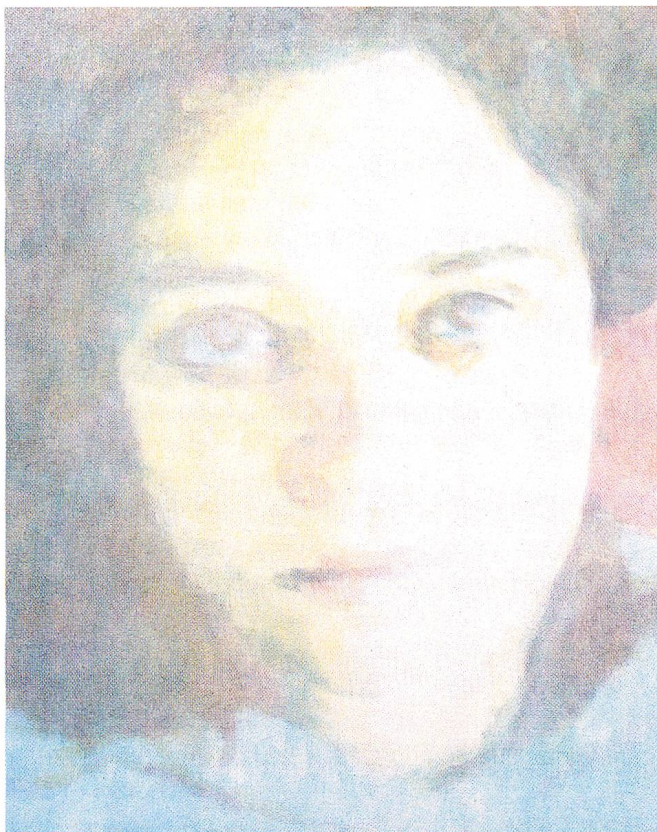
Am 5. Mai 2010 wurde Annatina Graf in Würdigung ihres bisherigen Schaffens der Auszeichnungspreis der Stadt Chur verliehen. In Chur aufgewachsen, lebt sie seit 1986 nicht mehr im Kanton Graubünden. Umso mehr rührte sie die Nachricht von diesem Preis, vermittelte er ihr doch in einer bewegten Lebensphase, dass es konstante Zugehörigkeiten gibt. So kam dieser Preis aus ihrer Bündner Heimat genau richtig.

Reminiszenzen an die Kindheit

Für ihre künstlerische Arbeit ist die Entfernung vom Ort ihrer Kindheit nicht unwesentlich. Sie trägt Bilder davon nicht nur im Gedächtnis, sondern auch physisch in Fotoalben mit sich he-

rum. Vielleicht erscheint ein Kindheitsort in hellerem Licht, wenn man ihn mit dem Erwachsenen werden verlässt, zeigen Kindheitsfotos doch in der Regel glückliche Gesichter in sonniger Landschaft.

Über längere Zeiträume hinweg beschäftigte sich Annatina Graf mit den Bildern aus ihrer Kindheit und mit Erinnerungen allgemein, auch mit scheinbar Erinnertem, welches sich um diese Fotografien herum angesammelt hatte. Schicht um Schicht trug sie ab – gleichsam als Geologin des Bewusstseins – eigentlich weniger, um das quasi wahre Bild freizulegen als vielmehr um die Quellen der Erinnerungsfetzen zu identifizieren als eigene, als fremde – sei es aus Kunst, Werbung, Filmen etc. – oder als kollektive. Dass sie diese Nachforschungen besonders intensiv betrieb, als ihre eigenen Kinder Teenager wurden, deren Kindheitsbilder auch schon drohen, sich zu einigen wenigen starken Bildern zu verclustern, ist bezeichnend für ihre Art des Kunst-Schaffens. Ihre künstlerischen Fragestellungen laufen in der Regel parallel zu aktuell persönlichen, existentiellen. In verschiedenen Serien von Gemälden dienten Fotos ihrer beiden Kinder Laura (*1995) und Andri (*1991) als Vorlagen. Das serielle Arbeiten erlaubt ihr, sich in eine Fragestellung über längere Zeit hinweg zu vertiefen und mittels verschiedener Bildmedien auszuschöpfen. In der Serie «Erinnern» von 2006 bediente sie sich bereits älterer Bilder ihrer Kinder, um sie zu blau-silbrig schimmernden Gemälden zu verarbeiten, wie durch einen Schleier gesehen und nur knapp identifizierbar. Indem sie mit Acrylfarbe auf eine silbrige Grundierung malte, wählte sie ein der herkömmlichen Fotografie analoges Verfahren, welches seinerseits eine Bildfixierung mittels eines mit Silbergelatine überzogenen Bildträgers ermöglicht. Dass sie die ursprünglichen Fotos vor



Annatina Graf, Selbstporträt aus der Serie «Tage», (Ausschnitt) 2009, Acryl auf Baumwolle, 40 x 50 cm



abheben 5, 2010, Acryl auf Baumwolle, 100 x 120 cm



Ausstellung «abheben» im Kunstraum Sandra Romer Chur, April 2010

dem Malen am Computer bearbeitet, ist kein Widerspruch, sondern Ausdruck dafür, wie unbefangen sich Kunstschaffende heute verschiedener Medien gleichzeitig bedienen. Mittels moderner Technik wird gleichsam das langsame Verschwinden alter Fotografien imitiert, da diese Eigenschaft der Fotografie wie ein Gleichnis erscheint für das Verblässen der im Gehirn gespeicherten Bilder.

Blütezeit

Dass Annatina Graf diese Erinnerungsbilder malte, als befänden sie sich im Prozess des Verschwindens, ist gut nachvollziehbar. Doch warum tat sie dies auch mit den Bildern der Serie «Blütezeit» (2008/09), welche auf aktuellen Selbstporträts aus dem Fotoautomaten basieren, auf denen Laura mit ihrer Freundin Anja zusammen posierte, wie dies Millionen von Teenagern seit der Erfindung dieser Automaten zu tun pflegen, um die verschiedenen Facetten ihrer selbst auszuprobieren? Mit weisser Acryl-Farbe auf silbrigem Grund gemalt, verändern sich die Bilder je nach Beleuchtung und Standpunkt des Betrachters, kippen gelegentlich auch in ihr Negativbild. Annelise Zwez beschrieb sie treffend folgendermassen: «Annatina Graf nimmt die inszenierten Schnappschüsse, projiziert sie auf die Leinwand und malt sie – nicht naturalistisch, sondern reduziert auf

Lichtwerte, dem Effekt der Vergrösserung folgend unscharf; so, dass sie die Betrachtenden zuweilen erst auf den zweiten Blick in Raum und Realität zurückversetzen können. Damit führt sie eine fiktive, eine zeitliche und eine emotionale Ebene ein. Sie malt die Bilder, als wären sie ein Tagtraum, als wären sie die Erinnerung der Malenden an ihre eigene Jugend, als wären es die Mädchen, die in 30 Jahren auf ihre Teenager-Zeit zurückblicken. Die Bilder verlieren in der Umsetzung an Individualität, werden Teil von etwas Kollektivem, öffnen sich den Vor- und Rückwärtsträumen von uns allen.»¹

Nun sind diese Bilder gleichsam der Abschluss einer umfangreichen Serie, die sich anfangs auf eine Videoaufnahme bezog, welche die Künstlerin an einer Modeschau von Laura und ihren Freundinnen anlässlich von Lauras zehntem Geburtstag 2005 gemacht hatte. «Blütezeit» gilt nicht nur in China als poetische Umschreibung der Wandlung vom Kind zur Erwachsenen, als Zeit des Ausprobierens und Einübens von Möglichkeiten des Seins. Erst drei Jahre später war Annatina Graf bereit zur Verarbeitung des Materials zu einem Video sowie zu einer Reihe von Gemälden. Der zeitliche Abstand relativiert die Tatsache, dass eines der posierenden Mädchen ihre Tochter ist. Jede Frau hat als Kind – offen oder heimlich – solches Posieren mit Kleidern und Utensilien von Er-



Blütezeit, 2008, 2-Kanal-Videoinstallation, 5 min 14 sek, ohne Ton (Videostill)



Blütezeit 68, 2009, Acryl auf Baumwolle, 120 x 100 cm

wachsenen geübt und sich dabei spielerisch vorgewagt in die geheimnisvoll lockende wie Angst einflössende Erwachsenenwelt.

Indem die Künstlerin das Ausgangsmaterial am Computer bearbeitet, bedient sie sich einer Technik, deren sich gerade Jugendliche mit selbstverständlicher Leichtigkeit bedienen, schafft aber gleichzeitig auch eine gewisse objektive Distanz. Sie reduziert die Bilder soweit auf typische Posen und Bewegungsabläufe, dass Bilder entstehen können, in welche jede Frau sich augenblicklich hinein fühlen kann. Für die Künstlerin selbst hingegen ist es dennoch wesentlich, dass das Modell ihre Tochter ist, da Empathie und Intuition bei der Arbeit für sie Bedingung sind, um an das allgemein Gültige heranzukommen. Objektivität und Subjektivität, Technik und Handwerk, Kopf und Bauch müssen immer wieder austariert und ins Gleichgewicht gebracht werden, damit Bilder entstehen können, welche bei den Betrachterinnen und Betrachtern etwas auslösen.

Das Autobiografische in der Kunst

Während die Welt immer komplexer wird und somit immer schwerer überblick- und darstellbar, ziehen sich immer mehr Künstlerinnen und Künstler auf sich selbst zurück. Das heisst nicht, dass sie nicht gesellschaftlich oder politisch en-

gagiert bleiben, sondern vielmehr, dass sie die Welt zunehmend gefiltert durch ihre Persönlichkeit darstellen, als Spiegelung ihres Erlebens in der Welt. Die Beschäftigung mit dem Autobiografischen ist dank der Vertrautheit mit dem Thema eine nie versiegende Quelle der Inspiration, ja fast Bedingung für künstlerisches Schaffen, braucht es dafür doch auch die Überzeugung, dass das, was Künstler berührt und ihnen widerfährt, wert ist dargestellt zu werden, damit der Konsument des Werkes sein eigenes Erleben darin spiegeln kann. «Denn autobiografisch geprägte Kunst – sei es in Literatur, bildender Kunst oder Film – rückt persönliche Erlebnisse in den Aufmerksamkeitshorizont einer breiten Öffentlichkeit und kennzeichnet sie dadurch als zeitgenössische Erfahrung.»² «Zeitgleich zum Boom des Autobiografischen in der Kunst kam die kulturelle Beschäftigung mit Gedächtnis und Erinnerung. Beides gehört eng zusammen, da eine Autobiografie ihre identitätsbildende Kraft schliesslich aus dem Umgang mit Erinnerung zieht.»³

Im Lichte der Erinnerung

Sich erinnern heisst, emotional gefärbte, ursprünglich an Ort und Zeit gebundene Wahrnehmungen aus dem Gedächtnis wieder zu vergegenwärtigen. Vladimir Nabokov schrieb dazu in seiner Autobiographie «Erinnerung, sprich»: «Wenn

ich meine Kindheit erkunde (was nahezu der Erkundung der eigenen Ewigkeit gleichkommt), sehe ich das Erwachen des Bewusstseins als eine Reihe vereinzelter Helligkeiten, deren Abstände sich nach und nach verringern, bis lichte Wahrnehmungsblöcke entstehen, die dem Gedächtnis schlüpfrigen Halt bieten.»⁴ Erinnerung und Licht führen auch in Annatina Grafs Werk eine enge Koexistenz. Nicht zufällig verwendet sie z. B. in der Serie «Erinnern» Silberfarben, die im Lichte aufleuchten. Am stimmigsten ist ihr Umgang mit Licht wohl in ihrer Video-Arbeit «Idylle», wo das sich im Tageslauf verändernde Licht die eigentliche Hauptrolle spielte. «Über mehrere Tage hinweg hatte Annatina Graf eine Videokamera fest in ihrer Küche installiert mit Ausblick auf die Fensterfront. In regelmässigen Abständen nahm die Kamera kurze Sequenzen von dem, was sich in der Küche abspielte, auf. Somit entstand etwas wie ein Blick von aussen, da sich dank dieses Verfahrens die Bilder – anders als bei den Familienalbumbildern – nicht stellen lassen.»⁵ Während auf den ersten Blick – und wie der Titel impliziert – das Bild häuslicher Harmonie um den Küchentisch herum zum Thema gemacht wurde, stellte sich im Rückblick heraus, dass diese «Idylle» schon zum Zeitpunkt der Darstellung mehr Heraufbeschwörung eines vergangenen Zustandes denn die Wiedergabe der Realität war.

Tage – indirektes Selbstporträt und kollektives Erinnern

Die verbreitetste Form des autobiographischen Werks in der bildenden Kunst war über Jahrhunderte hinweg das Selbstporträt, muss es aber nicht sein. Das Jahr 2009 brachte viele Veränderungen im Leben der Künstlerin. Um Strukturen ringend begann sie mit der Serie «Tage». Wie bei all ihren Arbeiten wirkt auch hier ihr ausgeprägter Impetus, das einst selbst Erlebte, Gesehene und Gefühlte mit den Gegebenheiten der gegenwärtigen Wirklichkeit in einen Dialog treten zu lassen. Im Laufe der letzten Jahre haben sich ihre Bezugspunkte jedoch verschoben: Während sie in ihrer umfangreichen Serie «Erinnern» ihre zum Malen wichtige innere Anteilnahme mittels älterer Fotos ihrer Kinder Andri und Laura evozierte,



erinnern 4, 2006, Acryl auf Baumwolle, 40 x 50 cm



erinnern 15, 2006, Acryl auf Baumwolle, 40 x 50 cm



Faces, 2009, Video, 6 min 35 sek, Ton: Jaap van Bemmelen



Faces, 2009/2010, Videoinstallation, Kultursommer Mels, Alte Fabrik an der Halde



Idylle, 2006/08, Video, 21 min 14 sek, ohne Ton (Videostill)

setzte sie sich in ihren «Tage»-Bildern mit alltäglichen Situationen und ihr zufallenden Ansichten auseinander, welche bei ihr auf ausreichend Resonanz stießen, um fotografisch festgehalten zu werden.

Zu «Tage» kommen einem zum Vergleich vielleicht die «Date paintings» von On Kawara in den Sinn. Doch während On Kawara in seiner konzeptuellen Arbeit eine vor allem politische oder gesellschaftsrelevante Strategie verfolgt, ist Anna-

tina Grafs Ansatz ein bewusst persönlicher und explizit malerischer. Turbulenzen im emotionalen Bereich verlangten einerseits nach einer adäquaten künstlerischen Umsetzung, gleichzeitig bietet ein klares Konzept die Möglichkeit, um innerhalb eines definierten Rasters täglich sich ändernde Befindlichkeiten auszudrücken, ohne diese selbst zum Thema werden zu lassen.

«Tage» ist eine farblich in sich stimmige – da mehrheitlich in blassen Farben gehaltene – Serie von Bildern einheitlichen Formats. Mittels der einheitlichen Farbgebung sieht sich der Betrachter einer Fülle von einer Art Traumbildern gegenüber, die untereinander in Beziehung stehen, und erst beim genauen Hinsehen macht man die unterschiedlichsten Motive aus, die rational betrachtet nichts miteinander zu tun haben ausser dem Umstand, dass sie von Annatina Graf einst fotografiert worden waren. Am Computer behandelte sie die Fotos, und zwar jeweils jede Farbe für sich (Magenta, Cyan, Gelb und Schwarz). Im gesteuerten Zusammenspiel der Farben entstand dann das Bild, welches sie wiederum in Malerei umsetzte. Durch diese zweimalige Verwandlung wird das Ausgangsmotiv zuweilen unkenntlich, verliert seine individuelle Dinglichkeit. Gleichzeitig erhält das noch Erkennbare etwas Archetypisches.

Faces – über das Äussere und das Erinnern zum Inneren

Mit der Zeit konkretisierte sich fast beiläufig als wiederkehrendes Motiv innerhalb der Serie «Tage» – einer Art mittelbaren Tagebuchs – das Selbstporträt: die Künstlerin beim Sinnieren, beim Rauchen, lachend, weinend... Daraus wiederum entstand die Video-Arbeit «Faces». «Annatina Graf lässt in «Faces» nach Farbwerten aufgeschlüsselte Fragmente von Aufnahmen ihres eigenen Gesichtes mit dem «Special Effect» des sogenannten «morphing» stufenlos und von sphärischer Musik unterlegt ineinander übergehen. Dadurch erhält dieses im Kern eigentlich klassische Porträt mit Kopf und Schultern immer wieder neuen Ausdruck. Wobei die Wirkung durch die Teilauflösung des naturalistischen Bil-

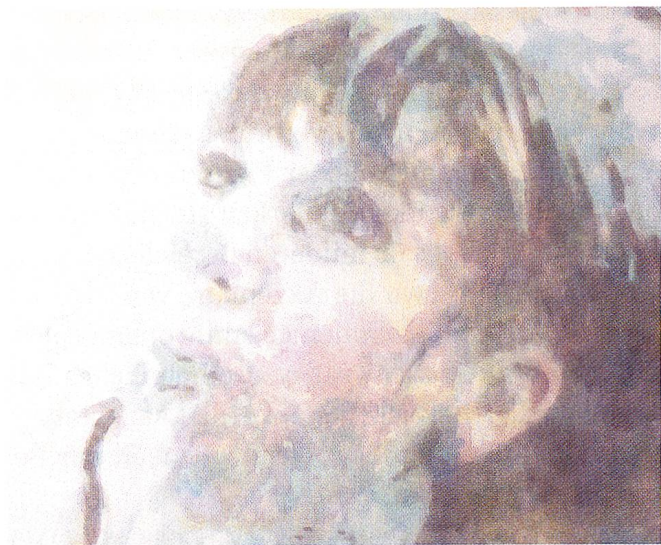
des in fleckenartige Hell-Dunkel-Verläufe maskenartigen Charakter hat, der sowohl theatralisch wie psychisch interpretiert werden kann.»⁶ Diese Arbeit zeigt Annatina Graf anlässlich des Kultursommers Mels in der Alten Fabrik. An Stelle des Spiegels über dem Lavabo, wo Arbeiterinnen und Arbeiter einst beim Händewaschen einen kurzen Kontrollblick auf sich werfen konnten, montierte sie einen Flachbildschirm. Der Erwartung des Betrachters, der Betrachterin auf das eigene Spiegelbild begegnet sie mit einem bewegten wie bewegenden Panoptikum von sich verändernden Gefühlsregungen. Unweigerlich setzt bei der Betrachterin ein Prozess ein, in welchem sie ihre eigene Stimmungslage prüft, Erinnerungen aufkommen lässt an Situationen, in denen diese oder jene Gefühlslage sie beherrscht hatte. Fast paradoxerweise wird dem Betrachter die Identifikation gerade wegen der durch die digitale Bildbearbeitung geschaffenen weitgehenden Abstraktion der Selbstaufnahmen erleichtert.

Gerade weil die Künstlerin als reale Person – also als ein zu identifizierendes Gegenüber – in der Projektion nicht erkennbar ist, lenkt sie den Blick vom Äusseren ins Innere. Diese Vorgehensweise, über die Selbstbetrachtung, die Fokussierung auf einen Körperteil, der die Erinnerung aktiviert, ins Innere zu gelangen, lässt sich über Grafs gesamtes Schaffen hinweg verfolgen. Hierzu den angemessenen Grad der Abstraktion zu finden, ist ein aus der Unterhaltungstechnik, insbesondere dem Animationsfilm bekanntes Problem. Während man nämlich vermuten könnte, dass die Akzeptanz menschlicher Figuren mit steigendem Realitätsgrad kontinuierlich steigt, zeigt die Forschung, dass es im mittleren Bereich zwischen völlig artifiziell – wo die Akzeptanz von Figuren hoch ist – und vollkommenem Anthropomorphismus eine als «Uncanny valley» (unheimliches Tal) bezeichneten Bereich gibt, wo die Akzeptanz – und damit die Identifikationsmöglichkeit der Betrachter – gegen Null strebt.

Annatina Graf nennt ihren Zustand beim Malen und Bildbearbeiten einen «psychischen Raum», da sie sich so sehr dabei in die Arbeit vertiefen kann, dass alles andere seine Bedeu-



Tage (20. Juni 2009), 2009, Acryl auf Baumwolle, 40 x 50 cm



Tage (12. Oktober 2009), 2009, Acryl auf Baumwolle, 40 x 50 cm

tung verliert; wo sie sich auch durch nichts stören lässt – was sie durchaus als Gabe betrachtet. Aus dieser Mischung aus höchster Konzentration und einer Art Trance resultieren aus einer Vielzahl schöpferischer Entscheidungen Werke, die gefühlt richtig sind, sich jedoch kaum berechnen liessen. Kunst und Technik, gekonnt und einfühlsam kombiniert, können zusammen zuweilen mehr als das Eine oder das Andere für sich allein.

Anmerkungen

¹ Annelise Zwez, Vernissagerede zur Ausstellung von Annatina Graf und Franz Gratwohl im Gluri Suter Huus in Wettingen, November/Dezember 2009, http://www.annatinagraf.ch/Texte/Texte_Zwez09.html.

² Kathleen Bühler, Ego Documents – Eine Einführung, in: Ego Documents – Das Autobiografische in der Gegenwartskunst, Katalog Kunstmuseum Bern, Heidelberg: Kehrer 2008, 17.

³ ebenda, 19.

⁴ Vladimir Nabokov, Erinnerung, sprich, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1999, 22.

⁵ Roswitha Schild, Im Lichte der Erinnerung, in: Annatina Graf, Im Lichte der Erinnerung, Ausst.-Kat. Galerie Rössli, Balsthal 2007.

⁶ Zwez, ebenda.

Kurzbiographie

1965 in Zürich geboren
 1966–1986 wohnhaft in Chur
 1986–1998 wohnhaft im Laufental, Kurse an der Schule für Gestaltung Basel
 seit 1998 lebt und arbeitet in Solothurn
 2004 Arbeitsaufenthalt in Amsterdam
 2006–2007 MAS, Digital Media, Hochschule Luzern Design + Kunst

Ausstellungen und Publikationen

Einzel-/Doppelausstellungen

2010 Chur, Kunstraum Sandra Romer, «abheben»
 2009 Bern, Galerie Haldemann (mit Jörg Mollet)
 Wettingen, Galerie im Gluri Suter Huus (mit Franz Gratwohl)
 Solothurn, Atelier, «visite»
 2008 Laufen, Chelsea Galerie «Blütezeit» (mit Jörg Mollet)
 Zumikon, Atelier Annemie Fontana, Preisträgerin Ausstellung

2007 Chur, Kunstraum Sandra Romer
 Balsthal, Galerie Rössli, «Im Lichte der Erinnerung»
 2004 Laufen, Chelsea Galerie, «Così bello, così pericoloso» Amsterdam, NL, BMB Galerie, «Open Atelier» (mit Jörg Mollet)
 2002 Solothurn, Künstlerhaus S11, «Häute heute» (mit Ruedy Schwyn)
 2001 Laufen, Galerie Chelsea, «Den Körper erinnern»
 Nidau, Intervention im Spritzenhaus, «Feuerkörper»
 2000 Balsthal, Galerie Rössli, «Zeig mir dein Meer» (mit Jörg Mollet)
 1999 Solothurn, Künstlerhaus S11, «Zum Thema Körper»
 Aarwangen, Galerie 89
 Basel, Galerie Hubbuch, «Entkörper»
 1998 Flüh, Forum
 1997 Laufen, Brauereihaller
 1995 Breitenbach, Forum 10

Gruppenausstellungen (Auswahl)

2009 Solothurn, Kunstmuseum, «Sammeln verpflichtet. Der Kunstverein Solothurn im Spiegel seiner Sammlung», eine Ausstellung des Kunstvereins Solothurn, kuratiert von Roswitha Schild
 2008 Bern, Kunstmuseum, «Ego Documents. Das Autobiografische in der Gegenwartskunst». D-Burgrieden-Rot, Museum Villa Rot, Im Gegenlicht – Scherenschnitt und Schattenbild
 2006 Solothurn, Kunstmuseum, «Son et Lumière – Videokunst aus der Sammlung des Kunstmuseums Solothurn»
 2005 Solothurn, Kunstmuseum, «Orten»

Mehrmals vertreten an den Jahresausstellungen der Bündner und Solothurner Kunstschaffenden

Auszeichnungen

2010 Auszeichnungpreis der Stadt Chur
 2008 Förderpreis Regiobank Solothurn
 2007 Werk-/Projektbeitrag der Fontana-Gränacher Stiftung

Publikationen

2009 100 Jahre SBGK Sektion Bern. Herausgeberin: Anette Keo, Texte von Peter J. Betts, Fred Zaugg und Annelise Zwez.
 2008 «Ego Documents – Das Autobiografische in der Gegenwartskunst», Hrsg. von Kunstmu-

seum Bern und Kehrer Verlag, Heidelberg, Texte von Kathleen Bühler, Corina Caduff, Matthias Frehner, Alma-Elisa Kittner, Peter Schneemann und Judith Welter

«Im Gegenlicht – Scherenschnitt und Schattenbild». Texte von Stefanie Dathe, Wolfgang Ullrich, Rolf Sachse, Thomas Steindruck, Roswitha Schild. Museum Villa Rot, Burgrieden-Rot (D)

«Blütezeit», Text von Annelise Zwez, Kleinlützel, Edition Hirschkuh

BILD rausch, 1. bild-rausch-Videofestival, Saarbrücken (D)

2007 «Im Lichte der Erinnerung», Text von Roswitha Schild, Ausst.-Kat. Galerie Rössli, Balsthal, Kleinlützel, Edition Hirschkuh

2006 «Die Erinnerung als Lieblingsbild», Text von Christoph Vögele, Kat. zur Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn «Son et Lumière», Kleinlützel, Edition Hirschkuh

2005 «In Amsterdam und überall», Publikationen von Julie Hengeveld und Aurel Schmidt, Kleinlützel, Edition Hirschkuh

2004 «Così bello, così pericoloso», Katalog, Laufen, Galerie Chelsea, Text von Roswitha Schild

2004 Grenchen, Kunsthaus Grenchen, Katalog «20 Jahre Kunsthaus Grenchen. Solothurner Druckgrafik im Kunsthaus Grenchen»

2000 Balsthal, Galerie Rössli, Katalog Heinrichswil, Kultur im äusseren Wasseramt Grenchen, Internationale Triennale für Druckgrafik, Katalog

Weiter im Netz: www.annatinagraf.ch

Werden Sie Mitglied des Vereins für Bündner Kulturforschung!

Alpenforschung

- Die Alpen sind die europäische Region der Sprachenvielfalt, der zahllosen Zeugen der Urgeschichte und Geschichte, der Kulturlandschaften mit ihrem biologischen Reichtum, der Traditionen und der Innovationen.
- Die Forschung hilft mit, kulturelles Wissen zu erhalten und Werte zu sichern – sie ist aber auch Teil der Diskussion um die Fragen der Gegenwart und Zukunft des Alpenraums.

Der Verein für Bündner Kulturforschung

- zählt rund 750 Einzel-, Paar- und Kollektivmitglieder. Seine Tätigkeit wird unterstützt durch den Bund, den Kanton Graubünden und zahlreiche Gemeinden,
- hat 2007 die «Stiftung für Kulturforschung Graubünden» errichtet. Die Stiftung bildet die Träger-schaft des Instituts für Kulturforschung Graubünden igk,
- macht die Ergebnisse der Arbeiten des igk in Form von Publikationen, Ausstellungen, Vorträgen usw. einer breiten Öffentlichkeit zugänglich,
- ist zusammen mit der Vereinigung Bündner Hei-matschutz Herausgeber der Zeitschrift «Bündner Monatsblatt»,
- pflegt die Zusammenarbeit mit vergleichbaren Vereinigungen und Institutionen in Graubünden, in dessen Nachbarregionen und im angrenzenden Ausland.

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie die Projekte des Vereins. Jahresbeitrag: Personen: Fr. 30.–; Paare: Fr. 50.–; Institutionen und Gemeinden: Fr. 100.–

Anmeldung und Unterlagen beim Verein
für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, 7000 Chur
Telefon 081 252 70 39
Telefax 081 253 71 51
E-mail: kulturforschung@spin.ch
Internet: www.kulturforschung.ch